

Liebe Gemeinde,

Es ist immer das gleiche: Wenn die Pflicht ruft, haben alle plötzlich etwas anderes zu tun. „Keine Zeit!“ heißt es dann. Oder: „Bin gerade beschäftigt!“ Oder – und das ist richtig dreist – „Warum immer ich?“

Das gilt nicht nur für Kinder. Erwachsene sind oft auch nicht besser. Im Verein, in der Kirchengemeinde: überall finden sich Leute, die etwas für andere tun und Arbeiten für die Gemeinschaft übernehmen. Die Ehrenamtlichen. Leute, die im Hintergrund dafür sorgen, dass alles läuft und alle zufrieden sind. Dass genug zu Essen und zu Trinken da ist, dass Tische gestellt sind, dass Nachschub organisiert wird und hinterher jemand aufräumt. Und die gelegentlich sauer sind, wenn die Arbeit immer an denselben Leuten hängen bleibt.

Auch wenn der gegenwärtige Einsatz für Flüchtlinge etwas anderes vermuten lässt: Das Ehrenamt liegt nicht im Trend. Der Trend heißt „Wellness“. „Wellness“, das ist ein „Gesamtpaket“: Gesunde Ernährung, Sport, Schönheitspflege und Spiritualität. Das Rundum-Wohlfühlprogramm für Leib und Seele. Wellness ist gut für die äußere Erscheinung und für die innere Balance. Wer sich Wellness gönnt, bleibt länger fit für die Anforderungen des Alltags und sieht dabei immer wie das blühende Leben aus. Wer sich ab und zu ein bisschen Wellness gönnt, tut „auch mal“ was für sich. Wellness ist längst ein riesenmarkt mit dem passenden Angebot für jedes Bedürfnis. Nicht immer ganz billig. Aber Gutes hat nun mal seinen Preis.

Auch Maria macht „Wellness“. Sie setzt sich zu Jesus und hört ihm zu. Weil sie jetzt gerade das Bedürfnis danach hat. Weil sie ab und zu mal Nahrung für die Seele braucht. Dann muss der Gast eben warten.

Kein Wunder, dass Marta sich darüber ärgert. Jetzt hat sie die ganze Arbeit am Hals. Besuch im Haus und nichts zu Essen auf dem Tisch – das geht nicht! Auch wenn der Besuch überraschend kommt. Irgendetwas ist immer da, um den Gast zu bewirten. Zusammen wären sie schneller fertig.

Aber Maria steht der Sinn nach etwas Anderem. Soll Martha sehen, wie sie alleine klarkommt. Die würde auch gerne „Wellness“ machen und ihre Seele baumeln lassen. Darauf hat sie das gleiche Recht wie Maria.

Da wird Marta richtig sauer. Sie unterbricht Jesus: „Jesus, du bist doch sonst immer für Gerechtigkeit! Und was ist mit mir? Ich mach' hier die ganze Arbeit und mein Fräulein Schwester ruht sich aus. Das ist unfair! Sag du ihr, dass sie mir helfen soll!“

Aber wie antwortet Jesus: *„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*

Mich hätte die Reaktion von Marta interessiert. Hat sie einfach gesagt: „Ja, Jesus, das stimmt. Mein Fehler!“ Ich bin mir da nicht so sicher. Ich könnte wetten, dass sie gesagt hat: „Mir reicht's. Macht euren Kram doch allein. Erst lasst ihr mich arbeiten. Und dann bin ich auch noch selber schuld.“

Was aber meint Jesus eigentlich wirklich? Hören wir noch mal genau hin. Jesus sagt: „*Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.* Jesu erkennt Martas Arbeit und Mühe an: „Du sorgst dich und bist voller Unruhe wegen all der Dinge, die du erledigen musst.“

Er setzt sie nicht herab. Er stellt ihre Arbeit nicht als unwichtig oder selbstverständlich hin. Für andere sorgen, andere versorgen, das ist nun mal notwendig im menschlichen Zusammenleben

Aber er zeigt, dass es noch mehr gibt als Sorge und Mühe: „*Eines aber ist nötig. Maria hat das gute Teil erwählt. Das soll ihr nicht genommen werden.*“ Es geht ihm darum, dass wir nicht in unseren alltäglichen Arbeiten und Sorgen untergehen und dann keine Antenne mehr für das haben, was darüber hinausgeht. Es geht darum, dass wir uns zu Jesus Füßen setzen, dass wir uns Zeit für ihn nehmen – sogar dann, wenn wir tausend Ideen haben, was jetzt eigentlich zu tun wäre.

In der Nähe Gottes dürfen wir abschalten vom Alltag und ihm einfach nahe sein. Bei ihm ist nicht Leistung gefragt. Gott dient uns. Er spricht mit uns. Durch sein Wort stärkt er unseren Glauben und bringt uns auf neue Gedanken.

Sind wir bereit dafür – uns zu Jesus Füßen zu setzen? Manchmal sind es nicht nur äußere Verpflichtungen, die dem im Wege stehen. Manchmal ist es auch die Angst vor der Besinnung.

*Es muss immer etwas geschehen,
damit nicht geschieht,
was am meisten zu fürchten ist:
dass einmal nichts geschieht.
Dass etwa Stille eintritt,
Schweigen,
oder ein Wort,
dem wir nicht gewachsen sind.*
(Zenetti, Die wunderbare Zeitvermehrung, 41)

Aber ohne das Hören, ohne das Sich-Hinein-Versenken, ohne das Beten gibt es keinen Glauben. Und ohne Glauben taugt auch unser Handeln nichts, weil es seine Richtung verliert.

Jesus sagt: „*Die Worte, die ich zu euch rede, die sind Geist und sind Leben*“ (Joh.6,63). Jesus pflegt keine oberflächliche Konversation wie wir das manchmal tun, wenn wir ein Gespräch anfangen. Jesus ist auch nicht Wortführer am Stammtisch. Was er redet, das ist das, was uns und alle Menschen unbedingt angeht: Das Wort Gottes.

Es ist das Wort, das wir noch nötiger haben als das tägliche Brot. „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, dass aus dem Munde Gottes geht.*“ Jesus selbst ist dieses Wort aus Gottes Mund, nötig und wichtig wie das tägliche Brot. Wenn dieses Wort zu uns redet, dann hat alles andere zurückzustehen. Dann sind wir – freundlich, aber bestimmt – eingeladen, dieses Wort zu hören.

Und was heißt das? Hören heißt, Altes und Vertrautes relativieren. Nicht nur auf die Bestätigung der eigenen Meinung hoffen und alles andere ignorieren. Hören heißt, offen sein für Neues. Wenn

ich nur höre, was ich gerne höre, dann höre ich nur das Reden meiner eigenen Gedanken. Zuhören heißt, mit einem anderen mitdenken, am Denken eines anderen teilhaben.

So sitzt Maria zu Jesu Füßen und hat die Möglichkeit, an Jesu Gedanken teilzuhaben, sie mitzudenken, sie in sich aufzunehmen und zu verstehen.

Liebe Gemeinde,

Wie ist es nun? Maria und Marta? Maria oder Marta? Nein, eigentlich geht es in dieser Geschichte nur am Rande um die beiden Schwestern. Sicher, wir können uns in ihnen wieder finden. Aber sie sind nicht entscheidend. Jesus ist der Mittelpunkt dieser Geschichte.

Damit kommen wir zum Kern und zum Zentrum dieser Geschichte. „Jesus ist da.“ Das wäre der Satz gewesen, der in diesem Haushalt von Maria und Marta hätte fallen müssen. „Jesus ist da. Wie können wir da einfach so weitermachen wie bisher? Wie können wir uns da von Konventionen regieren lassen, die jetzt getrost zurückstehen dürfen oder gar müssen? Wie können wir Jesus behandeln wie einen Gast unter vielen? Wie können wir einfach so tun als ob nichts gewesen wäre, wo doch Gott selbst in seinem Sohn Jesus Christus auf diese Erde gekommen ist?“

So weitermachen wie bisher, als ob nichts gewesen wäre? Nein, das können wir eben nicht. Jesus verändert unsere Prioritäten. Weil er da ist, gewinnen wir einen neuen Blick auf alle Bereiche unseres Lebens. Schon dadurch hat Jesus Christus unser Leben bereits verändert und er wird auch nicht aufhören, das zu tun, wenn wir ihn lassen. Er will uns dienen, damit wir einander dienen können.

Das meint Gottesdienst: Gott will uns dienen – am Sabbatmorgen und an jedem Tag. Mit seiner Gegenwart. Mit seinem Wort.

Wir glauben, dass Gott auch hier in unserem Gottesdienst durch seinen Geist gegenwärtig ist. Im gemeinsamen Gespräch. In der Predigt. Und in besonderer Weise in Brot und Wein.

Hier wird klar: Er dient uns. Wir sitzen an seinem Tisch. Er hat uns diesen Tisch reichlich gedeckt. Er stillt all unseren Hunger. Er schenkt mehr, als alle Wellness-Angebote uns bieten können. Er schenkt sich selbst – und damit das ewige Leben. Und wir dürfen ihn ganz in uns aufnehmen.

In seiner Nähe zu sein – darauf kommt es an. Das ist die Gelegenheit. Jesus ist da. Er ist unser Gastgeber; und wir seine Gäste. Lassen wir uns auf ihn ein.